

DER CHINESISCHE BOTSCHAFTER IN DER BERLIN LOUNGE

SHI MINGDE VERTRITT CHINA IN BERLIN – UND ER IST ÜBERZEUGT DAVON, DASS EIN ZUSAMMENRÜCKEN BEIDER LÄNDER EINE WIN-WIN-SITUATION DARSTELLEN WÜRDEN

„Mehr Mittelständler sollten den Schritt nach China wagen“

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und China will er voranbringen und den Tourismus ankurbeln – der Botschafter Chinas in Berlin, Shi Mingde, 62; ist davon überzeugt, dass ein engeres Zusammenrücken der beiden Länder eine Win-Win-Situation für beide Staaten darstellen würde. Heute abend spricht er darüber im Hotel Kempinski am Kudamm auf Einladung der Berlinlounge. Wir haben ihn kurz zuvor zum Gespräch getroffen.

Herrn Shi Mingde, Sie leben schon lange in Berlin...

... (lacht) oh ja. Das erste Mal kam ich 1972 nach Berlin. Als 17-Jähriger. Nach zehn Tagen Zugfahrt. Damals war China ein sehr armes und rückständiges Land. Und die DDR war das am weitesten entwickelte Land des sozialistischen Lagers. Ich kam zum Studieren...

... wie haben Sie damals Berlin erlebt?

Es war ein Stadt in einem kriegsähnlichen Zustand, eine geteilte Stadt, eine besetzte Stadt mit Truppen von vier Siegermächten. Dieses Gefühl des Kalten Krieges werde ich nie vergessen. Man spürte die Spannung regelrecht – auch in West-Berlin. Dorthin durfte ich als chinesischer Staatsbürger ja reisen.

Und wie haben Sie dann den Mauerfall erlebt?

Zunächst lernte ich als Dolmetscher des chinesischen Botschafters in der DDR die Staatsführung und das Politbüro gut kennen. Die DDR ging ja davon aus, dass in Deutschland zwei getrennte Staaten existierten. Aber eine Nation lässt sich nicht durch eine Ideologie trennen. Das war China immer bewusst, die Chinesen waren schon vor dem Mauerfall für eine Wiedervereinigung. Deshalb – und auch weil die DDR die Öffnung Chinas der Marktwirtschaft gegenüber nicht gut hieß – war das Verhältnis unserer Länder damals nicht gut...

... und Sie haben tatsächlich an eine Wiedervereinigung geglaubt?

Naja, dass es mit der DDR bergab ging, war klar. Dass die Menschen unzufrieden waren, auch. Dass es so schnell gehen würde, dachte ich aber nicht. Aber ich wusste, dass es dazu kommen wird, als ich in der Nacht vom 9. November am Grenzübergang Bornholmer Straße stand.

Dann haben Sie ausgiebig gefeiert?

Nein, ich habe erst mal beobachtet und hinterher viele, viele Berichte und Analysen geschrieben. Ich war ja Diplo-

mat und musste arbeiten. Aber freilich habe ich mich gefreut. Sehr sogar.

Und heute sitzen Sie in der ehemaligen FDGB-Zentrale...

... allerdings. China hat das Gebäude von der Treuhand gekauft und als Botschaft umgebaut. Es ist nichts mehr, wie es war.

Beziehen Sie das auch auf Berlin?

In gewisser Weise schon. Die Stadt hat sich seit dem Mauerfall enorm gewandelt, es ist eine immense Dynamik in Berlin zu verzeichnen. Die Anziehungskraft der Stadt ist inzwischen sehr groß. Menschen aus aller Welt sind fasziniert von Berlin und wollen hierher kommen.

Also alles bestens?

Einerseits ja, die Mauer ist weg. Die sichtbare. Aber es gibt noch eine unsichtbare. Das hat ja auch die Bundestagswahl gezeigt. Ich bin oft in den so genannten neuen Bundesländern unterwegs. Mancherorts spürt man dort schon, dass die Teilung noch nicht überwunden ist. Das wird noch lange dauern. Das ist auch eine Mentalitätsfrage – und eine große Aufgabe für Deutschland.

Aber Sie leben gerne in Berlin?

Oh ja, ich genieße mit meiner Frau die Natur. Jeden Tag gehen wir mindestens 40 Minuten im Grunewald spazieren. Diese gute Luft!

Anders als in Peking.

Stimmt. Aber Peking hat auf einer vergleichbaren Fläche wie Berlin nicht 3,4 sondern 25 Millionen Einwohner. Das muss man bedenken. Und Peking ist ja auch die Partnerstadt Berlins – seit bald 30 Jahren. Es gibt gute Beziehungen, und bei dem Besuch von Chinas Präsidenten Xi Jinping hat er Berlin ja sogar ein Panda-Pärchen geschenkt.

Das freut Sie?

Oh ja, ich war schon oft bei den beiden im Zoo. Sie haben ein schönes Zuhause bekommen und es geht ihnen gut, davon konnte ich mich überzeugen.

Freut es Sie auch, wenn Sie neuerdings immer häufiger chinesische Elektro-Roller durch die Stadt flitzen sehen?

Man muss die Entwicklung sehen. Chinesen waren Radfahrer. In Peking gab es vor 20 Jahren fünf Millionen Radfahrer. Heute sind in Peking 5,6 Millionen Autos zugelassen. Die Stadt ist fast wie ein großer Parkplatz (er lacht). Deshalb hat die Regierung beschlossen, auf Elektromobilität zu setzen – wegen der Umwelt. Die Berliner



BOTSCHAFT DER VOLKSREPUBLIK CHINA

Der Botschafter der Volksrepublik China in Deutschland: Shi Mingde.

fahren immer mehr Rad. Das beobachte ich seit ein paar Jahren. Das freut mich. Sie machen es, weil es gesund ist. Die Chinesen wollen schnell ankommen, sie fahren Elektroroller.

Das ist doch eine gute Entwicklung...

... aber auch eine gefährliche (er lacht), man hört sie nicht und sie kommen schnell heran, wenn man die Straße überqueren will. Aber im Ernst, Elektromobilität ist für uns ein großes Thema. Weltweit gibt es derzeit zwei Millionen Elektroautos. Eine Million davon in China. Und wir werden bis 2020 eine weitere Million Elektroautos zulassen. Beim Bau traditioneller Autos werden wir Deutschland nie ebenbürtig sein, aber beim Bau von elektrischen Autos werden wir auf Augenhöhe sein. Und die Verbrennungsmotoren verschwinden. Das ist nur eine Frage der Zeit.

Viele befürchten den Ausverkauf deutscher Technik, den Verlust von Arbeitsplätzen...

... das Gegenteil ist der Fall. Chinesische Investoren lassen meist die Führungskräfte der übernommenen Firmen weiterarbeiten, aber bauen die Wirtschaftsbeziehungen aus – das sorgt für mehr Arbeitsplätze und nicht für weniger. Lassen Sie mich das bekannte Beispiel Kuka anführen. Das von Chinesen übernommene Unternehmen hat im ersten Halbjahr 2017 1,8 Milliarden Euro Gewinn gemacht. Das ist ein Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr um 35 Prozent. Und die Aufträge, die vorliegen, lasten die Produktion für drei Jahre aus. Nun werden die Kapazitäten erweitert. Sie sehen, die Ängste sind unbegründet.

Ist Berlin als Standort bei chinesischen Investoren denn auch beliebt, obwohl es hier ja wenig produzierendes Gewerbe gibt?

Ja, Berlin hat einen guten Ruf als Messestadt. IFA, ILA, Grüne Woche und ITB sind in China ein Begriff. Und bei vielen Messen stellen Chinesen ein Viertel der Aussteller. Die Bank of China, die Hainan Airline und ICBC haben ihre deutschen Zentralen in Berlin, 2013 wurde die chinesische Handelskammer in Berlin gegründet, wir haben der Firma Alba den Weg nach China geebnet, wo das Entsorgungsunternehmen Joint Ventures gründete. Und eine große Rolle spielen auch Wissenschaft und Forschung. Ich bin oft in der Wissenschaftsstadt Adlershof um Kontakte zu knüpfen.

Kann die Berlin Lounge, bei der Sie heute abend sprechen werden, bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit helfen?

Ja. Solche Verbände, in denen sich Mittelständler treffen, sind wichtig. Es wäre wichtig, dass sich mehr Mittelständler trauen, den Schritt nach China zu wagen. Vor dem Mauerfall waren die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und China sehr eng. Daran sollten wir anknüpfen.

Kann Berlin etwas dafür tun?

Allerdings. Berlin sollte in China mehr Werbung betreiben – gerne auch mit Wirtschaftsdelegationen. Aber es fängt ja schon mit dem Jugendaustausch an, den man intensivieren könnte. Und vor allem: Man sollte anfangen, die Bürokratie abzubauen. Wenn ein chinesischer Investor mehr als ein halbes Jahr auf ein Visum warten muss, ist das nicht förderlich. Nordrhein-Westfalen, wo inzwischen rund 1000 chinesische Firmen ansässig sind, hat eine China-Initiative gestartet, um Investoren zu helfen. Das hat gewirkt. Aber immerhin, Hertha BSC hat mit ei-

nem Peking Fußballclub eine Kooperation unterzeichnet. Ich war dabei und freue mich sehr darüber.

Aber die Visa-Hürden schrecken Chinesen nicht davon ab, zahlreich in Berlin teure Wohnungen zu kaufen...

... das ist auch so ein Thema, über das oft geschrieben wird. Aber chinesische Immobilienentwickler kaufen eher in Großbritannien, in den USA, in Neuseeland. Allerdings kommen 1,2 Millionen chinesische Touristen im Jahr nach Deutschland, die im Schnitt zwei Nächte bleiben und pro Tag 800 bis 900 Euro ausgeben. Freilich stellen sie dabei fest, dass die Wohnpreise in Berlin niedriger sind als in Shanghai oder Peking. Aber die meisten kaufen dann nicht als Spekulanten – sondern sie kaufen eher eine Eigentumswohnung für die Tochter, die hier mal studieren will oder für sich selbst als Zweitwohnung.

Deutsche, die nach China reisen, investieren dort seltener, aber beliebt ist China als Reiseland sehr wohl...

... aber noch nicht genug. Freilich steigen die Touristenzahlen. Aber es müssten noch mehr werden, damit sich das Bild Chinas hierzulande wandelt. Wenn ich mit Deutschen spreche, merke ich immer wieder, dass sie kein richtiges Bild von China haben, solange sie nicht wenigstens einmal dort waren. Dabei sind sich die Nationen durchaus ähnlich – beide sind fleißig und beide haben in den vergangenen Jahren große Veränderungen durchgemacht. Die modernen Kommunikationsmittel bringen uns zwar weltweit näher – aber wirklich Verständnis füreinander haben, das kann man nur, wenn man sich persönlich begegnet, wenn man sich in die Augen schaut, eine Stadt, ein Land erlebt, spürt, riecht, schmeckt...

Das ist ein gutes Stichwort – hilft es denn, um ein Bild von China zu bekommen, wenn man hier ins China-Restaurant geht?

(er lacht) Es gibt 300 China-Restaurants in Berlin – die meisten aber haben ihre Speisen der Vorstellung angepasst, die Deutsche von chinesischem Essen habe. Zwar gibt es ein paar andere, authentischere, zum Beispiel hier gegenüber der Botschaft, aber so ein Besuch kann bei weitem keine China-Reise ersetzen. Als Einstimmung jedoch ist es nicht verkehrt. Ich würde vor einem China-Besuch aber zudem das chinesische Kulturinstitut besuchen, dort gibt es viele interessante Veranstaltungen und ich würde viel, viel über das Land lesen.

Das Gespräch führte Peter Brock.